

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 13

Artikel: Lenz am Untersee
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lenz am Untersee

Von Gottlieb Heinrich Heer

Ein klarer Frühlingsmorgen erwacht über den Waldkuppen des Seerückens; der erste Schein der Sonne wirft einen goldenen Schleierschmuck über die Wipfel der alten Buchen, die eben zart ergrünen und leise im Frühlingswinde wispern. Es ist, als erhebe sich das Leben der Blumengründe in den Forsten mit einem traulichen Lied aus verdämmerndem Traum. Langsam dringen die Strahlen des Tages über die Lichtungen und Buschsäume: sie glitzern um die Haselknospen und umspielen die Sterne der kleinen weissen Anemonen, die nur dem Tag ihre Seele offenbaren, und endlich huscht der Glanz auch hinein in die Tiefen der quelldurchsprudelnden Schluchten.

Weit über die Halden aber, wo in den Wiesen die Schlüsselblume ihre Dolden verschwenderisch entfaltet, und durchs Gezweig der Obstbaumgärten jubelt der Schimmer des Lenzmorgens ungeprüft, bis er an den Ufern des Sees, zwischen Schilf und Weidengestrüpp gleichsam eine Antwort der Wasser erweckt. In ihren sich kräuselnden Wellen spiegelt sich die Klarheit einer aufstehenden Welt und wandelt See und Ufer in eine wundersame Schale österlicher Lichtgnade.

So erschliesst der Untersee, dieses Gewässer der Lieblichkeit, im Frühling sein ganzes Wesen: hold ist er eingebettet in seine Uferränder, denen nichts felsig Gewaltames und kein düsterer Zug anhaftet. Als ein makellooses Lächeln der Schöpfung, dem kein Arg innewohnt, leuchtet er hinaus in den Frühling.

Dort, wo die Ufer auf ebenmässig geschwungenen Landzungen in die Flut hinausgreifen — auf sanften Geschiebekegeln der Bäche, die aus den Waldtobeln des Seerückens herausrauschen — verdichten sich die Gehöfte der Menschen, die auch zerstreut an den Hängen in den Feldern liegen, zu bäuerlichen Gemeinwesen, die alle brüderlich sich geben. Nicht nur wären sie schon deshalb verwandt zu nennen, weil sie alle gleicherweise die Ufer säumen, sie hängen auch als ähnliche bauliche Schmuckstücke an der gleichen Kette. Ueberall blinkt aus dem erstarkten Grün das Rot üppiger Riegelfassaden; Giebel reiht sich an Giebel mit edlem Fachwerk oft schlichterer, oft reicherer, aber immer im Herkommen begründeter Art.

Um die beherrschenden Kirchtürme, die ein friedliches Dächergewirr überragen, schliessen sich die Dörfer zusammen und vereinigen ihre Bürgersamen, die, tätig und im förderlichen Leben verwurzelt, den Boden bebauen, am Hang die Reben betreuen und in mannigfachen Gewerben sich entwickeln. Wer an einem solchen klaren Lenzmorgen im Boot seeabwärts fährt, der sieht sie alle an sich vorüberziehen als eine stattliche und selbstbewusste Reihe ausnehmend harmonischer Siedlungen, wie sie nicht gerade ein anderer See in seinen Fluten spiegelt.

Da erhebt sich über den Fischerhütten von Ermattungen ein Dorfkern wohlgefügter Art, aus dem die Baumkronen ragen und über dem in zierlichen Parks die Landhäuser liegen; dort ruht das stillere, aber in seinem Gehaben in sich geschlossene Mannenbach in der Geländemulde. Berlingens Uferfassaden klären sich wie auf einem Bilde seines Malers Adolf Dietrich; Steckborn reckt behelmte Dächer über die Mauern, die bezeugen, dass hier alte Gerichtsbarkeit wirkte, und die von Gärten eingehegten Dörfer Mammern und Eschenz haben schon etwas von der Lockerung weiterer Uferflächen ...

Sie alle aber, diese unabhängigen Gemeinwesen, eint die landschaftliche Atmosphäre, die sie auch innerlich verbindet.

Kein Wunder ist es, dass der Untersee unentwegt die Menschen aus aller Ferne anzieht, dass eigentliche Liebhaber dieser Landschaft immer wieder zu ihr zurückkehren und ihr Lob in allen Tonarten singen. Maler versenken den Blick verliebt in ihre Grazie; Poeten jeglichen Schlages lassen stets aufs neue von den Reizen solcher naturhafter Vielfalt sich anregen, und wem der Blick für das Schöne geschenkt ist, dem gehen am Lenzmorgen die Augen hier über. Und den entrückt Schauenden erfüllt ein tiefes Gefühl des Geborgenseins!

Denn nicht nur senkt sich das stille und beschauliche Wesen der Unterseelandschaft beruhigend in Seele und Gemüt, nicht nur offenbart der Blick auf die blauen Wogen eine Gelassenheit, die überwältigt und dem Schicksal gegenüber zuversichtlicher stimmt; auch das Erleben einer Vergangenheit, die ins Gegenwärtige weiterwirkt, erhebt den empfänglichen Sinn.

Nicht dass die Landschaft am Untersee etwa eine Sammlung aufdringlicher geschichtlicher Denkmäler, ein in die Natur eingebautes Museum wäre — nein, ganz im Gegenteil: das Gedenken früherer Geschehnisse keimt wie die Lenzknospen natürlich aus dem gesamten Bilde. Sie wachsen ungerufen und dennoch bannend aus fruchtbarem Grunde. Was an Herkömmlichkeiten alter Kultur sich da einprägt, das hat seine Selbstverständlichkeit, seinen inneren Zusammenhang mit der ganzen wundersamen Landschaft noch nicht verloren. Es wird im Leben der Natur stets aufs neue lebendig.

Als sei es ein schlichtes Landhaus, überragt das Schlösschen Arenenberg zwischen Baumkronen seine stolze Anhöhe, und die Erinnerung an die königliche Emigrantin Hortense Beauharnais webt nur traumhaft über den Platz unterm Kastanienbaum des Hügelsöllers. Dass hier einst zum Harfenklang königliche Lieder gesungen wurden, dass hier einst das helle Lachen kleiner Hofgesellschaften aus den blau-weiss-rot ausgeschlagenen Zelten über die Wiesen verrieselte: das scheint nur als ein im Gezweige hängengebliebener Wundertone im Gedächtnis der Geschlechter weiterzusummen ...

Und wenn Salenstein sein mittelalterliches Gemäuer auch noch so trotzig reckt, so übertönen doch die Werkläute der freien Bauernsamen zu seinen Füßen jegliche überlaut nachwehende Stimme eines längst vergangenen Feudalrittertums ...

Drüben auf der Insel Reichenau, die schweigend in den Fluten ruht, flimmert der Morgen über dem Turm der alten romantischen Kirche Oberzell, die alle Stürme der Jahrhunderte und das Grauen einer erschütterten Neuzeit überstanden hat, als müsse sie eine Mahnung sein, ewigen Mächten glaubend zu vertrauen. Sie hat ihr Wesen und ihren Sinn in weitere Zeiten getragen als jene Burg auf dem ausgebrannten Krater des Hohentwils, die — wie das allen irdischen Gewalten bestimmt ist — schon lange in Trümmer sank ...

Indes mit dem Wachen des Morgens auch auf allen Wegen und Strassen am Ufer das Leben des Tages sich ausbreitet und während aus den Dörfern die Werksamkeit über die Felder drängt, nimmt jedoch die Gegenwart aller Erscheinungen den Sinn des Wanderers gefangen, und unauslöschlich empfängt er das Geschenk einer wahrhaft tröstlichen Landschaft.

H A S E L S T R A U C H

Eine einzig sturmgepeitschte
föhnigwarme Frühlingsmacht
hat dem braunen Haselstrauche
seinen Ostertag gebracht.

Goldgrün wiegt er Schleierhaare
und weiss nicht, wie ihm geschah.
Menschenkind, ertrag die Stürme,
auch dein Frühling ist schon da!

Mathilde Wucher